

# Räume als Träger wechselnder Bedeutungen. Die Gestaltung spätrömischer Empfangssäle im Kontext von *salutatio* und *convivium*

*Michael Kiefer*

**Abstract:** Für Angehörige der (spät)römischen Eliten war der eigene Wohnsitz ein zentrales Medium der Statusrepräsentation. Die spätantike *domus*, mit ihrem Fokus auf großen, aufwändig gestalteten Empfangssälen, diente als Bühne für eine Vielzahl an Handlungen, bei denen Hausherr und Gäste miteinander interagierten. Architektur und Dekor der Räume waren dabei gezielt darauf abgestimmt, die verschiedenen Akteure an ihrem jeweiligen Platz innerhalb der spätrömischen Sozialhierarchie zu verorten. Einzelne Besucher standen jedoch in einem jeweils ganz unterschiedlichen Verhältnis zum Hausherrn und trafen zu ganz verschiedenen Anlässen mit ihm zusammen. Der Morgenempfang von Klienten, die *salutatio*, und das abendliche Gastmahl, das *convivium*, unterschieden sich sowohl hinsichtlich ihrer Teilnehmer als auch ihres Ablaufs, fanden aber oft in den selben oder sehr ähnlichen Räumen statt. Anhand dieser beiden Anlässe wird deutlich, wie die Gestaltung spätantiker Empfangsräume auf die verschiedenen Handlungen und Akteure Bezug nahm und mit welchen visuellen Strategien in abweichenden Kontexten die jeweils erwünschte Bedeutung kodiert wurde.

Versucht man zu verstehen, welche Wirkung ein antikes Bauwerk auf seinen zeitgenössischen Besucher hatte, ist es unerlässlich, sich vor Augen zu führen, welche Handlungen dieser in ihm vollführte. Architektur und die in ihr ablaufenden Handlungen, ob rituell oder ganz banal, stehen zwangsläufig in einem engen Wechselverhältnis zueinander.<sup>1</sup> Bis heute legen Architekten oder Auftraggeber den von ihnen gestalteten Raum zumeist so an, dass er bestimmte Aktionen, die in ihm stattfinden sollen, bereits antizipiert. So stellt ein universitärer Hörsaal im Idealfall sowohl genug Sitzplätze für eine mehr oder minder große Hörschaft zur Verfügung als auch einen Ort, von dem aus diese den Dozenten gut sehen und vor allem verstehen kann. Im In-

neren einer Kirche existieren für gewöhnlich feste Plätze für den Wortgottesdienst und die Eucharistie. Umgekehrt beeinflusst Architektur aber auch ganz direkt, wie Menschen in ihr agieren. Bewegungsmuster müssen sich unweigerlich nach der Platzierung von Zugängen oder Abschränkungen richten. Die wenigsten Dozenten werden ihre Vorlesung von der hintersten Bank des Hörsaals aus halten wollen und ein Priester wird sich normalerweise hüten, die Eucharistie irgendwo anders als am Altar zu feiern.

Nicht zuletzt erlaubt es die architektonische Gestaltung auch, Handlungen mit besonderer Bedeutung aufzuladen und soziale Realitäten in ihnen sichtbar werden zu lassen.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Lukken – Searle 1993, 62–63.

---

<sup>2</sup> S. hierzu v.a. Bourdieu 1991 für die Verbindung zwischen physischem und "sozialem Raum" (*espace social*).

Der Gegensatz zwischen Vermittler und Empfängern von Informationen manifestiert sich im Gegenüber von Dozent und Zuhörern im Hörsaal. Die herausgehobene Stellung von Mitgliedern des christlichen Klerus gegenüber ihrer Gemeinde offenbart sich auch darin, dass sich während des Gottesdienstes zumeist nur Ersterer im Altarraum aufhalten. Wie stark solche Hierarchisierungen betont oder heruntergespielt werden, ist ebenfalls mit architektonischen Mitteln steuerbar. Ein hoch aufragender Altar am Ende eines langgestreckten Kirchenraums inszeniert die Eucharistie völlig anders als ein niedriger, weiter im Zentrum gelegener, der von den Plätzen der Gemeindeglieder umgeben ist.<sup>3</sup>

Verkompliziert wird das Wechselverhältnis von Architektur und Handlung noch dadurch, dass ein und derselbe architektonische Raum unter Umständen die Bühne für eine ganze Reihe verschiedener Abläufe bilden kann. Eine Möglichkeit, damit umzugehen, ist die Unterteilung eines Bauwerks in verschiedene Einheiten, die sowohl physisch als auch funktional voneinander geschieden sind. Ein modernes Einfamilienhaus verfügt beispielsweise über eine Vielzahl an Räumen, die bereits durch ihre Bezeichnung als Wohn-, Arbeits-, Kinder- oder Elternschlafzimmer Auskunft über ihre unterschiedliche Nutzung geben. Dieselben Räume für verschiedene Handlungen zu verwenden, ist dadurch aber natürlich nicht ausgeschlossen. Beim Besuch von Bekannten kann etwa ein Arbeitszimmer schnell zum Gästeschlafzimmer werden. Auch ist zu bedenken, dass die Aufteilung des Wohn-

raums in recht klar voneinander zu trennende Funktionsräume eine verhältnismäßig junge Entwicklung ist, die sich kaum vor dem 18. Jahrhundert beobachten lässt.<sup>4</sup> Vormoderne Hausarchitektur zeichnet sich demgegenüber häufig durch die Multifunktionalität ihrer einzelnen Räume aus, die somit in unterschiedlichen Kontexten ganz verschiedene Bedeutungen bekommen konnten. Beobachten lässt sich dies z.B. an den Wohnhäusern der Eliten des Römischen Reichs. Die verschiedenen Teile eines Anwesens waren hier Schauplätze für eine ganze Reihe von Handlungen sowohl repräsentativer als auch profaner Natur. Wo abends gespeist worden war, konnte man nachts schlafen. Ein prächtiger Innenhof konnte vom Hausherrn genauso zum Empfang seiner Klienten genutzt werden wie zum Lagern von Vorratsgefäßen oder als Ort handwerklicher Tätigkeiten seiner Sklaven. Doch längst nicht alle diese Handlungen fanden bei der Gestaltung der einzelnen Räume auch Berücksichtigung. Gerade die verschiedenen wirtschaftlichen Verrichtungen sind für Archäologen meist nicht über die Architektur oder den Dekor der Zimmer, sondern mittels Kleinfundanalysen innerhalb des Hauses zu lokalisieren.<sup>5</sup> Andere Aspekte des häuslichen Alltags wurden dagegen priorisiert, indem man die Ausgestaltung der Räume auf sie Bezug nehmen ließ.

Unter den verschiedenen Tätigkeiten, die über den Tag verteilt in einer großen römischen *domus* abliefen, kam dem Empfang von Besuchern eine besondere Bedeutung zu. Für einen Angehörigen der Elite war der

<sup>3</sup> Kieckhefer 2004 für die unterschiedlichen Arten, wie Kirchenarchitektur den in ihr stattfindenden Gottesdienst mit Bedeutung aufladen kann, besonders 63–96 zu den Mitteln, mit welchen der Fokus auf Altar und Eucharistie, Kanzel und Wortgottesdienst oder auch auf die versammelte Gemeinde gelegt werden kann.

<sup>4</sup> Hier dürfte ein Zusammenhang bestehen mit der zunehmenden Ausgliederung der Arbeitswelt aus dem Wohnbereich und der Entwicklung des letzteren zu einem Ort individueller Privatheit. Dickmann 1999, 23–25, unter Bezugnahme auf Habermas 1982 und Möller 1981.

<sup>5</sup> Berry 1997.

eigene Wohnsitz eines der wichtigsten Medien der Statusrepräsentation. Größe und Pracht seines Anwesens standen in direkter Beziehung zu seiner Stellung innerhalb der römischen Gesellschaft.<sup>6</sup> Besuchern einen Eindruck hiervon zu vermitteln, war also wesentlich. Die richtige Inszenierung des Zusammentreffens von Hausherr und Gästen dürfte sicher einer der Hauptaspekte gewesen sein, die bei der Gestaltung der aufwändigsten Räume des Hauses eine Rolle spielten.

Einzelne Besucher standen jedoch in einem jeweils ganz unterschiedlichen Verhältnis zum Gastgeber und interagierten bei recht verschiedenen Anlässen mit ihm. Das Aufeinandertreffen zweier Senatoren erzeugte einen gänzlich anderen Kontext als der Empfang eines Klienten bei seinem *dominus*. Die Empfangsräume römischer Häuser mussten idealerweise für jede dieser verschiedenartigen Formen der Interaktion einen angemessenen Rahmen bieten. Um zu beleuchten, wie dies konkret von statten gehen konnte, ist es nötig, den Blick etwas zu verengen. Aus der langen und durchaus wechselvollen Geschichte der Hausarchitektur römischer Eliten soll zunächst deren letzte Phase, also der Residenzbau der Spätantike, ein wenig genauer betrachtet werden. Wie im ersten Teil dieser Untersuchung zu zeigen sein wird, waren die privaten Empfangssäle dieser Periode in besonderem Maße darauf ausgelegt, eine möglichst eindrucksvolle Kulisse für den Empfang von Gästen zu liefern. Der Einsatz

von bildlichen Darstellungen spielte dabei eine genauso große Rolle wie die Einführung neuer komplexer Architekturformen in den römischen Hausbau. Um zu zeigen, welche unterschiedlichen Wirkungen diese Räume in ganz konkreten Alltagssituationen entfalteten, sollen dann in einem zweiten Schritt zwei Handlungen, bei denen Hausherr und Gäste im Haus miteinander interagierten, exemplarisch herausgegriffen werden: der morgendliche Empfang von Klienten, die *salutatio*, und das abendliche Gastmahl, das *convivium*. Zunächst aber zur Bühne, auf der sich diese abspielten.

### Das eigene Haus als Zierde der Stadt

Ein Befund aus dem spätantiken Halikarnassos kann einen guten ersten Eindruck von der Wohnkultur der spätrömischer Elite vermitteln. Das zu Beginn der 1990er Jahre von türkisch-dänischen Archäologen ergrabene Haus des Charidemos war um einen zentralen Hof herum angelegt, um den sich mehrere großzügige Räume gruppierten (Abb. 1).<sup>7</sup>

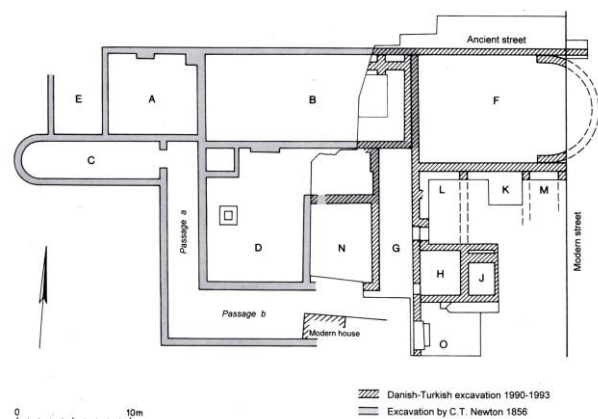


Abb. 1 Haus des Charidemos in Halikarnassos, Plan (nach Poulsen, 11 Abb. 2).

<sup>6</sup> So erfährt man bei Cic. off. 1,139, dass das Haus eines angesehenen Mannes in jedem Fall über genug Platz für seine zahlreiche Klientel zu verfügen hatte. Fiel jene nicht ganz so zahlreich aus und stand das dementsprechend zu große Anwesen weitgehend leer, warf dies ein eher schlechtes Licht auf seinen Besitzer. Cicero lässt es sich nicht nehmen, anzumerken, dass Letzteres auf viele seiner Zeitgenossen zutraf.

<sup>7</sup> Poulsen 1995; Poulsen 1997; Teile der Anlage waren bereits bei Ausgrabungen Mitte des 19. Jahrhunderts freigelegt worden.



Abb. 2 Atalante und Meleager bei der Jagd, Bodenmosaik aus Saal B im Haus des Charidemos (nach Poulsen 1997, 13 Abb. 5).

Von deren Ausstattungsluxus zeugen vor allem die erhaltenen Mosaikböden. So konnten Besucher in einem großen Saal (B) im Norden des Anwesens unter anderem eine Darstellung der Heroen Atalante und Meleager bei der Jagd bestaunen. In einer symmetrischen Komposition stoßen beide hoch zu Ross auf ihre im Zentrum dargestellte Beute zu (Abb. 2). Doch nicht der aus dem Mythos bekannte Kalydonische Eber ist Ziel von Meleagers Speer und Atalantes Pfeil, sondern es sind zwei Löwen, die sich den beiden entgegenstürzen. Die Abweichungen von der ansonsten üblichen Ikonographie würden die Identifikation der Szene erheblich erschweren, doch lassen Namensbeischriften keinen Zweifel daran, dass es sich bei den abgebildeten Jägern um das mythologische Liebespaar handelt.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> In ganz ähnlicher Weise wird der Mythos in einem Bodenmosaik aus dem frühen 4. Jahrhundert n. Chr. in der sog. Konstantinischen Villa bei Antiocheia am Orontes modifiziert. Hier treten beide Jäger zu Fuß auf. Anders als in Halikarnassos hat Meleager diesmal tatsächlich einen Eber gestellt, auch wenn dessen Größe im Vergleich zur mythologischen Vorlage etwas zu wünschen übrig lässt. Atalante dagegen zielt mit ihrem Bogen auch hier auf einen heranspringenden Löwen. Dass die Pointe der ursprünglichen Handlung auf diese Weise beein-

trächtigt wird – Atalante verwundet den Eber als erste und bekommt daher von Meleager die Trophäe zugesprochen – nahm man offenbar in Kauf. Raeck 1992, 72–73; allgemein zu Meleager-Darstellungen in der Spätantike: id., 71–98.

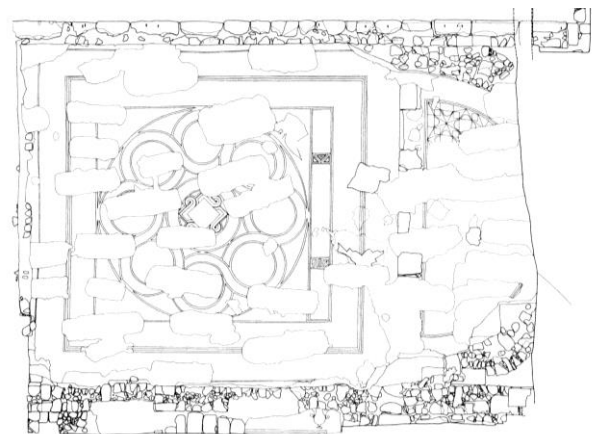


Abb. 3 Apsidensaal F aus dem Haus des Charidemos (nach Poulsen 2012, 182 Abb. 8).

trächtigt wird – Atalante verwundet den Eber als erste und bekommt daher von Meleager die Trophäe zugesprochen – nahm man offenbar in Kauf. Raeck 1992, 72–73; allgemein zu Meleager-Darstellungen in der Spätantike: id., 71–98.

Eine vor der Apsis angebrachte achtzeilige Inschrift berichtet vom Stifter der Anlage, einem gewissen Charidemos:

Tritt vor und bezeuge deine  
Zustimmung /  
ohne Verzögerung mit deinen  
hell leuchtenden Augen. Ich  
präsentiere einen /  
vielgestaltigen Körper aus  
Stein, zu einem Mosaik gefügt,  
ein Körper, den kunstfertige  
Männer /  
beim Ausbreiten des Bodens  
überall strahlen ließen, /  
auf dass das reich gestaltete  
Antlitz des hoch aufragenden  
Gebäudes / die Stadt an vielen  
Orten bekannt mache. /  
Was zuvor in erbärmlichem  
Zustand war, ließ Charidemos /  
in mühseliger Arbeit und unter  
enormen Kosten wieder  
aufrichten.<sup>9</sup>

Diese wortreichen Ausführungen sind durchdrungen von den Konventionen des antiken Euergetismus. Der Stifter versichert uns, dass die für den Bau aufgewandten Anstrengungen und Kosten enorm gewesen seien, aber zum Ruhm der eigenen Heimatstadt hatte er sie natürlich trotzdem auf sich genommen. Vergleichbare Inschriften fanden sich damals bereits seit Jahrhunderten an den großen öffentlichen Bauten der Städte im Mittelmeerraum – alle gestiftet von städtischen Patrioten wie Charidemos. Das besondere hier aber ist, dass eben nicht an den Bau eines Theaters oder eines Nymphäums erinnert wird. Es war sein eigenes Anwesen, das Charidemos von Grund auf hatte wiederherstellen lassen. Dies stellt er jedoch in den Kontext der

Verschönerung der Stadt Halikarnassos und nicht in den einer Vermehrung von privatem Wohnluxus.

Charidemos lag damit ganz im Trend seiner Zeit. In bis dahin unerreichtem Maß wurden spätantike Residenzen nach Art des öffentlichen Raums in Szene gesetzt. So konnte man im 4. Jahrhundert n. Chr. in den Vorhöfen und Eingangsbereichen der großen senatorischen Paläste Roms die zahlreichen Ehreninschriften bewundern, die dankbare Korporationen, Kollegien und Provinzgemeinden ihren Förderern dort wie auf einem öffentlichen Platz gewidmet hatten.<sup>10</sup> Die großen Empfangsräume waren dekoriert mit bildlichen Darstellungen, die den sozialen Status der Hausbesitzer betonten. Jagdmosaiken oder die Darstellung mythologischer Heldentaten waren dafür besonders gut geeignet. Im Meleager-Atalante-Mosaik aus Halikarnassos, das beide Themen kombiniert, wurde der Mythos so aktualisiert, dass er den Repräsentationsbedürfnissen der spätrömischen Aristokratie bestmöglich entsprach. Meleager trägt ein zeitgenössisches Gewand, eine Dalmatika; die Jagd zu Pferde zeugt von dem hervorgehobenen Status, den er und seine Begleiterin innehatten. Auch die beiden Löwen, die den mythologischen Eber ersetzen, lassen sich so erklären. Der Kampf gegen Panther oder Löwen war ein häufig wiederkehrendes Thema in der Mosaikkunst spätantiker Häuser, das ihre Besitzer als Angehörige einer exklusiven Schicht auswies, welche das – wohl weitgehend imaginäre – Privileg der Raubkatzenjagd für sich in Anspruch nehmen konnte.

Zumindest für die Mosaiken Nordafrikas konnte Katherine Dunbabin feststellen, dass es sich bei den häufigen Raubtierdarstellungen um eine Neuerung des späteren 3.

<sup>9</sup> Isager 1995, 210.

<sup>10</sup> Niquet 2000, 22–33.

Jahrhunderts n. Chr. handelt, da zuvor eher Jagdszenen dominiert hatten, auf denen etwas alltäglicher vorkommendes Wild verfolgt wurde.<sup>11</sup> Nimmt man keinen sprunghaften Anstieg der Löwen- und Pantherpopulation im Spätromischen Reich an, so kann man davon ausgehen, dass sich hier ein subtiler Wandel in der Repräsentationskultur innerhalb des antiken Hauses andeutet. Die Raubkatzenjagd mag dem in der Spätantike gesteigerten Bedürfnis der Elite nach Statusrepräsentation im eigenen Haus besser entsprochen haben. Dieser Wandel lässt sich auch bei anderen Bildthemen feststellen. Bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. hinein waren die großen Empfangsräume in den Stadthäusern und Villen des Mittelmeerraums vor allem mit Bildwerken ausgeschmückt worden, die ein heiter entspanntes Lebensgefühl propagierten.<sup>12</sup> Darstellungen erotischen Inhalts oder auch solche, die den übermäßigen Genuss von Wein zum Thema hatten, entführten den Betrachter in eine Welt des ausgelassenen Lebensgenusses. Auf den Wandgemälden pompejanischer Häuser der frühen Kaiserzeit feiern leicht bekleidete junge Männer und Frauen ausschweifende Feste.<sup>13</sup> In dem aus severischer Zeit stammenden Haus des Dionysos im galiläischen Sepphoris konnten Besucher einen Trinkwettstreit zwischen dem namensgebenden Gott des Weines und seinem Halbbruder Herakles bewundern, welcher wenig überraschend mit der Niederlage des Halbgottes endet.<sup>14</sup> All diese Bilder be-

schworen einen spezifischen Bereich im Leben der römischen Oberschicht, das *otium*. Es beschrieb einen Zustand privater Zurückgezogenheit, den man zur Erholung oder auch zur philosophischen Kontemplation nutzen konnte. In jedem Fall stand er im Gegensatz zum Auftreten in der Öffentlichkeit und zur politischen Betätigung, dem *negotium*. Ziel war sicher auch bei dieser Art von Bildern, den hervorgehobenen sozialen Status der Hausbesitzer zu verdeutlichen, konnten es sich doch nur Angehörige der Oberschicht leisten, auf diese Weise die Pflichten des Alltags für einige Zeit hinter sich zu lassen. Doch wurden ihre Anwesen dabei dezidiert als Orte inszeniert, die sich vom öffentlichen Raum der Stadt abhoben.

Im 3. Jahrhundert n. Chr. begann sich die häusliche Bilderwelt in dieser Hinsicht merklich zu verändern. Noch immer wurden Darstellungen erotischen Inhalts in Auftrag gegeben, doch beschränkten sie sich nun häufig auf die intimeren Bereiche der Anwesen.<sup>15</sup> Spätantiken Gastmahlsszenen fehlt sowohl die sexuelle Komponente als auch der nahezu ausschließliche Fokus auf den Genuss von Wein, welche die pompejanischen Beispiele ausgezeichnet hatten.<sup>16</sup> Tugenden wie *virtus*, *dignitas* und *auctoritas*, die mit der repräsentativ-öffentlichen Ideenwelt in Verbindung standen, wurden nun in den großen Empfangsräumen in den Vordergrund gestellt. Im während des 4. Jahrhunderts n. Chr. entstandenen großen Trikonchos der Villa von Piazza Armerina auf Sizilien geschah dies beispielsweise

<sup>11</sup> Dunbabin 1978, 49.

<sup>12</sup> Muth 1998, 265–290.

<sup>13</sup> Vgl. Dunbabin 2003, 53–56; Roller 2003, 389–393 sowie Roller 2006, 45–80, wo einige Beispiele detaillierter besprochen werden.

<sup>14</sup> Talgam – Weiss 2004, 110–112; daneben wird auch hier die erotische Beziehung zwischen Mann und Frau thematisiert, wenn auch in einem jeweils sehr unterschiedlichen Licht. Ein Bildfeld zeigt die Hochzeit zwischen Dionysos und Ariadne, bezeugt von Eros und Mitgliedern des *Thiasos*. Düstere dagegen erscheint die

Szene, in der ein trunkener Herakles versucht, eine junge Frau zu vergewaltigen, möglicherweise Auge, die spätere Mutter des Heros Telephos.

<sup>15</sup> Vgl. Muth 1998, 265–290.

<sup>16</sup> S. hierzu beispielsweise die um 300 n. Chr. entstandene Gastmahlsszene aus dem sog. Haus des Orpheus in Sepphoris, welche bei Dunbabin 2003, 166–168 besprochen wird.

durch einen Rückgriff auf den Sagenkreis um Herakles.<sup>17</sup> Hier wurde nicht wie in Sepphoris der unterlegene Trinkgenosse des Dionysos vorgestellt, sondern der unbesiegbare Überwinder zahlloser Bestien, deren geschundene Leiber sich im Mosaik über den Boden des Saales verteilten.<sup>18</sup> Andere Mosaiken der Villa referieren noch direkter auf die aristokratische Repräsentation im öffentlichen Raum. Im sog. Mosaik der Großen Jagd, das eine der Portiken der Anlage zierte, werden unter Aufsicht des Besitzers der Villa unzählige exotische Tiere zusammengetrieben, um nach Übersee verschifft zu werden und später bei Circusspielen als Unterhaltung zu dienen.<sup>19</sup> Eine andere Seite dieser Spektakel, die großen Wagenrennen, wurde dem Besucher dagegen präsentiert, wenn er die Vorhalle des Badegebäudes der Villa betrat.<sup>20</sup> Das Ausrichten derartiger Großveranstaltungen war in der Spätantike zu einer der wichtigsten Formen der Selbstdarstellung städtischer Eliten geworden und hatte in dieser Hinsicht das Stiften monumentaler Großbauten, öffentlicher Inschriften oder Ehrenstatuen bei weitem überflügelt.<sup>21</sup> Ihre Darstellung in den großen Repräsentationsräumen spätantiker Residenzen verdeutlicht, wie sehr diese mittlerweile als Teil des öffentlichen Raums inszeniert wurden.

Auch auf architektonischem Gebiet eröffnete die Spätantike neue Horizonte in der Ge-

staltung römischer Häuser. Bereits seit Beginn der Kaiserzeit waren die zentralen Empfangssäle aristokratischer Residenzen kontinuierlich größer geworden.<sup>22</sup> An Höhe überragten sie schon bald die umliegenden Räume und waren somit schon von außen als wichtigste Teile des Hauses erkennbar. In ihrem Inneren konnten immer größere Zahlen von Gästen gleichzeitig empfangen werden. Ihr Grundriss blieb dabei über die ersten zwei bis drei Jahrhunderte der Kaiserzeit weitgehend derselbe: ein Rechteck, mit dem Haupteingang an einer der Schmalseiten.<sup>23</sup> Die Spätantike zeichnet sich demgegenüber durch eine deutlich größere Variabilität an Raumlösungen aus. Die am weitesten verbreitete Neuerung ist uns bereits im Saal F des Hauses des Charidemos (**Abb. 1**) begegnet, der an seiner östlichen Schmalseite, gegenüber dem Haupteingang, auf voller Breite mit einer tiefen Apsis abschloss. Vergleichbare Apsidensäle fanden sich in Privathäusern vereinzelt bereits im 2. Jahrhundert n. Chr., im kaiserlichen Bereich sogar schon in der *Domus Flavia* am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.<sup>24</sup> Ab dem späteren 3. Jahrhundert n. Chr. wurden sie dagegen zu einem derart markanten Kennzeichen aristokratischer Residenzbauten, dass Beat Brenk in einem Aufsatz von 1998/99 von

<sup>17</sup> Carandini u. a. 1982, 311–325; Dunbabin 1999, 136–138, Abb. 139.

<sup>18</sup> Weitere Beispiele, die den beschriebenen Wandel im Repertoire der häuslichen Mythenbilder belegen bei Muth 1998.

<sup>19</sup> Vinicio Gentili 1999b, 76–108, Abb. 1.

<sup>20</sup> Id. y 220–232, Abb. 1.

<sup>21</sup> Zum Wandel in der Repräsentationskultur spät-römischer Eliten weg von großen Stiftungen im öffentlichen Raum und hin zu mehr performativen Formen der Selbstdarstellung s. Borg – Witschel 2001 und darauf aufbauend ähnlich noch einmal Borg 2007.

<sup>22</sup> Für den Beginn dieses Prozesses im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. s. Dickmann 1999, 322–331, sowie für die weitere Entwicklung bis zum Beginn der Spätantike Dunbabin 2003, 36–43.

<sup>23</sup> S. hierzu etwa Dickmann 1999, 215–219 mit Beispielen aus dem spätrepublikanischen Pompeji.

<sup>24</sup> Bereits im 2. Jahrhundert n. Chr. entstandene Apsidensäle fanden sich beispielsweise in Wohneinheit 6 des Hanghauses 2 in Ephesos (Thür 2008, 1060–1062) oder in der Villa von Bad Kreuznach in Rheinland-Pfalz (Cüppers – Bernhard 1990, 321–324). In seinen Briefen berichtet Plinius der Jüngere von einem *cubiculum in hapsida curvatum* in seiner Villa Laurentium, das ihm allerdings als Arbeitszimmer und kleine Bibliothek diente (Plin. epist. 2,17,8). Zur *Domus Flavia* s. beispielsweise Zanker 2004.

einer regelrechten „Apsidomanie“ der spätantiken Architekten spricht.<sup>25</sup> Eine Erweiterung erfuhr dieser Raumtyp in Gestalt der sog. Trikonchoi, bei denen zusätzlich zu der gegenüber dem Eingang gelegenen Hauptapsis zwei weitere an die Seitenwände angefügt waren. Beispielhaft hierfür kann der so bezeichnete Saal aus der Villa von Piazza Armerina stehen, dessen Bodenmosaik oben besprochen wurde. Er schloss sich östlich an das zweitgrößte Peristyl des Komplexes an. Eine große Freitreppe und ein breites Portal mit zwei eingestellten Säulen gewährten Eingang zu einem 11,80 x 12,20 m messenden Zentralraum von nahezu quadratischem Grundriss, in dessen Nord-, Ost- und Südwand sich je eine ca. 7,20 m breite gestelzte Rundapsis öffnete.<sup>26</sup> Noch spektakulärer und auch deutlich seltener waren Säle, die über mehr als drei Apsiden verfügten. Grob lassen sie sich in zwei Kategorien einteilen. Zum einen konnten die Seitenwände der Säle deutlich verlängert werden, um so Platz für weitere Apsiden zu schaffen. Diese Lösung war beispielsweise im sog. Haus des Bacchus im nordafrikanischen Cuicul gewählt worden.<sup>27</sup> Es verfügte bereits über einen großen apsidalen Empfangssaal, als vermutlich in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. ein zweiter, gewaltiger Repräsentationsraum langrechteckigen Grundrisses an der Nordwestseite des Anwesens hinzugefügt wurde. In den Wänden dieser 26,80 m langen und 17,10 m breiten Halle öffneten sich sieben über 4m breite, gestelzte Halbrundapsiden, jeweils drei davon an den Langseiten. Ausgestattet mit einem derartigen Saal konnte es das Anwesen an Monumentalität ohne weiteres mit den im Norden angrenzenden öffentlichen Thermen aufnehmen und stellte gleichzeitig alle ande-

ren Häuser der Stadt bei weitem in den Schatten. Ähnlich eindrucksvoll war der Stadtpalast, den sich der *praepositus sacri cubiculi* Antiochos im frühen 5. Jahrhundert n. Chr. in Konstantinopel in unmittelbarer Nachbarschaft zum Hippodrom hatte errichten lassen.<sup>28</sup> Weitläufig angelegt und ursprünglich vermutlich von Gärten umgeben, erinnert die ganze Anlage mehr an eine ländliche Villa als an eine *domus* mitten im Zentrum einer der größten Städte des Reichs. An dieser Stelle von besonderem Interesse ist der große Empfangssaal, der sich im Scheitelpunkt der großen *sigma*-förmigen Portikus im Süden der Anlage öffnete. Im Gegensatz zu den bisher besprochenen Räumen besaß er einen polygonalen, genauer sechseckigen Grundriss. Mit Ausnahme des Eingangsbereichs verfügte jede seiner sechs Seiten über eine 7,65 m breite Apsis. Die große Kuppel, mit der der Saal überdacht war, dürfte endgültig zu einem Raumeindruck beigetragen haben, der dem öffentlicher Bauten in nichts nachstand.

Alles zusammengenommen gaben die Häuser spätantiker Aristokraten also eine außerordentlich wirkungsvolle Bühne für die Selbstinszenierung ihrer Besitzer ab. Damit, deren sozialen Status gegenüber Besuchern zu proklamieren, war es jedoch noch nicht getan. Stattdessen war es vielmehr möglich, jeden der Akteure im Haus an seinem jeweiligen Platz innerhalb der römischen Sozialhierarchie zu verorten. Dies wurde nicht allein von der architektonischen und künstlerischen Gestaltung der Räume geleistet, sondern auch durch die in diesen Räumen praktizierten Handlungen erreicht. Eine besondere Rolle in dieser Hinsicht spielten der morgendliche Empfang

<sup>25</sup> Brenk – Pensabene 1998–1999, 287–288; hier für die spätantiken Bauten Ostias verwendet.

<sup>26</sup> Vinicio Gentili 1999a, 208–212.

<sup>27</sup> Lassus 1971; Blanchard-Lemée 1981.

<sup>28</sup> Naumann – Belting 1966; der Auftraggeber lässt sich dank einer Inschrift auf einer Säulenbasis aus dem Palast identifizieren; zu seiner Person s. Greatrex – Bardill 1996.



von Klienten, die *salutatio*, und das abendliche Gastmahl, das *convivium*. Auf welche Weise diese beiden Handlungen innerhalb der großen spätantiken Empfangssäle inszeniert wurden, soll im Folgenden besprochen werden.

### ***Salutatio* und *convivium* im spätantiken Haus**

Die *salutatio* und das *convivium* gehörten zu den wichtigsten regelmäßig wiederkehrenden Ereignissen im sozialen Leben eines Angehörigen der römischen Oberschicht. Genau wie die physische Ausgestaltung seines Hauses bezeugten sie seine herausgehobene Stellung innerhalb der römischen Gesellschaft. Bei beiden ging es in erster Linie um die Interaktion mit Besuchern von außerhalb des Hauses. Allerdings setzte der Hausherr seine Gäste jeweils in eine recht unterschiedliche Beziehung zu sich selbst. Auch involvierten beide Handlungen recht unterschiedliche Gruppen von Menschen.

Der allmorgendliche Empfang einer großen Anzahl von Klienten und Bittstellern in den Häusern der römischen Elite war bereits seit den Tagen der späten Republik üblich und auch in der Spätantike noch allgemein verbreitet.<sup>29</sup> Personen aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten versammelten sich hierbei bereits ab Sonnenaufgang im Haus des *dominus*, um ihm ihre Aufwartung zu machen und eventuell um eine Gefälligkeit zu bitten. Den Zugang zum Anwesen sowie zum Hausherrn selbst regelte dabei eine Reihe von spezialisierten Sklaven und Hausdienern. Um überhaupt hinein zu gelangen, musste man zunächst vom Türhüter, dem *ianitor* bzw. *ostiarius*, eingelassen werden.<sup>30</sup> Da es bei der großen Anzahl an Gäs-

ten schwer gewesen sein dürfte, den Überblick zu behalten, stand dem *dominus* ein *nomenclator* zur Seite, dessen Aufgabe es war, die Namen der Besucher zu kennen und seinem Herren bei Bedarf zuzuflüstern.<sup>31</sup> Die Rolle des *cubicularius* schließlich, der in antiken Quellen ebenfalls im Zusammenhang mit der *salutatio* Erwähnung findet, bleibt etwas unklar, doch scheint er in bestimmten Fällen den unmittelbaren Zugang zum Hausherrn geregelt zu haben.<sup>32</sup> Diese verschiedenen Mittelsmänner dürften zweifellos dazu beigetragen haben, die symbolische Distanz zwischen dem *dominus* und seinen Gästen zu erhöhen.

Ohnehin handelte es sich bei der *salutatio* um eine zutiefst asymmetrische Form der Interaktion. Für den Hausherrn ging es in erster Linie um die Anhäufung von sozialem Kapital. Ein jeden Morgen mit Besuchern gefülltes Haus unterstrich seine gesellschaftliche Stellung und machte seinen weitreichenden Einfluss unmittelbar sichtbar.<sup>33</sup> Seine Gäste konnten ihm dabei kaum auf Augenhöhe begegnen, schon allein, weil sie häufig als Bittsteller vor ihm traten. Spätantike Quellen erwähnen dementsprechend regelmäßig den Hochmut der Patrone gegenüber ihren Gästen. Der gallische Bischof Valerianus von Cemenelum berichtet etwa im 5. Jahrhundert n. Chr., es sei nicht selten vorgekommen, dass Klienten, die zur *salutatio* erschienen, vor verschlossener Tür hätten

<sup>29</sup> Goldbeck 2010; für die *salutatio* in der Spätantike s. Krause 1987, 21–23.

<sup>30</sup> Schneider 1914; Schnayder 1968; Goldbeck 2010, 100–101.

<sup>31</sup> Bernert 1936; Vogt 1978; Goldbeck 2010, 101–103.

<sup>32</sup> Rostowzew 1901; Gizewski 1997; Winterling 1999, 100–101 nur zu den kaiserlichen *cubicularii*; Goldbeck 2010, 103–104.

<sup>33</sup> Zur Zeit der Republik hatte die *salutatio* für den *dominus* noch einen ganz handfesten Vorteil. Sie festigte die Bindung zu seiner politischen Klientel, deren Stimmen für ihn bei der Wahl hoher Staatsämter von großem Wert waren. Mit Entstehung des Kaisertums fiel dieser Aspekt weg, da das Volk nun keinen Einfluss mehr auf die Vergabe von Ämtern mehr nahm. Goldbeck 2010, 264–277.

warten müssen, gleichzeitig aber auch schon für ein einmaliges Fernbleiben von der Morgenbegrüßung Vorhaltungen zu erwarten hatten.<sup>34</sup> In seinem in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. entstandenen Geschichtswerk entlarvt Ammianus Marcellinus die stadtrömischen Senatoren, wenn er beschreibt, wie diese ihre Gäste zwar mit ausgesuchter Freundlichkeit empfangen, deren Namen und Gesichter unmittelbar darauf aber schon wieder vergaßen.<sup>35</sup> Für die Besucher stellte die *salutatio* somit in erster Linie eine Erniedrigung dar, und das sogar bzw. gerade, wenn es sich bei ihnen selbst um Angehörige höherer Gesellschaftsschichten handelte. Dass sich etwa Senatoren dazu herabließen, Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. eine Audienz bei dem Eunuchen Eutropius zu besuchen, schildert der Dichter Claudian als Ausdruck tiefer Dekadenz.<sup>36</sup> Als *praepositus sacri cubiculi* kontrollierte dieser jedoch den Zugang zu Kaiser Arcadius und stellte damit die allermeisten Senatoren an Einfluss bei weitem in den Schatten. Hierin zeigt sich, warum es auch Angehörige der römischen Elite auf sich nehmen konnten, bei einer *salutatio* zu erscheinen. Verbindungen zu einflussreichen Persönlichkeiten – und damit wenigstens indirekt auch zum Kaiserhof – zu knüpfen, war nämlich die einzige Möglichkeit, für hohe Ämter in der Reichsverwaltung in Frage zu kommen. Für die meisten Teilnehmer des Morgenempfangs stand dies jedoch sicher kaum in Aussicht. Doch auch sie konnten davon profitieren, dem Hausherrn ihre Aufwartung zu machen. So war es beispielsweise nicht selten, dass der Gastgeber Geldgeschenke, sog. *sportulae*, unter den Anwesenden verteilte.<sup>37</sup> Besonders

begehrt, weil relativ selten, waren Einladungen zu den abendlichen Gastmählern, den *convivia*.<sup>38</sup> Sie ermöglichten es, aus der Masse der morgendlichen Besucher herauszutreten und mit dem Gastgeber in deutlich kleinerem Kreis zu interagieren.

Wie die *salutatio* hatte sich auch das *convivium* in seiner typischen Form bereits in der römischen Republik ausgebildet. Idealtypisch handelte es sich beim aristokratischen Gastmahl um ein geselliges Zusammensein unter Freunden, doch spielten Standesdenken und politische Erwägungen auch hier eine gewichtige Rolle. Gegenseitige Einladungen waren geeignet, politische Bündnisse einzuleiten und waren oft der Rahmen für Absprachen unter Partnern.<sup>39</sup> Für den Gastgeber bot sich die Chance, den eigenen Reichtum in Szene zu setzen, wenn auch immer unter der Gefahr, unangemessen verschwenderisch zu wirken. Ammianus Marcellinus zufolge ließen es sich beispielsweise einige stadtrömische Senatoren seiner Zeit nicht nehmen, die großen Mengen an aufgetischten Speisen vor den Augen ihrer Gäste wiegen zu lassen, sodass niemandem ein Zweifel an ihrer Großzügigkeit bleiben konnte.<sup>40</sup> Verglichen mit der *salutatio* fehlte beim *convivium* die starke Polarisierung zwischen Gastgeber und Besuchern, obwohl auch hier peinlich genau darauf geachtet wurde, die verschiedenen Teilnehmer in eine hierarchische Beziehung zueinander zu setzen. Streng geregelte Sitzordnungen und die unterschiedliche Verteilung von Speise und Trank machten soziale Abstu-

<sup>34</sup> Val. Cem. hom. 14,4 (Migne, Patrologia Latina 52,736).

<sup>35</sup> Amm. 14,6,12–13.

<sup>36</sup> Claud. in Eutr. 2,63.

<sup>37</sup> Goldbeck 2010, 174–187.

<sup>38</sup> Schnurbusch 2011, 190–191 geht davon aus, dass die Einladung von Klienten zum Gastmahl eher eine Ausnahme darstellte.

<sup>39</sup> Zu den sozialen und politischen Aspekten des römischen *convivium*: id., 181–253.

<sup>40</sup> Amm. 28,4,13. Ammianus zieht die geschilderte Szene genüsslich ins Lächerliche, wie er auch an anderer Stelle die Gastmähler von Roms Senatoren als Ausdruck ihrer Verschwendungssucht anprangert: Amm. 14,6,16.

fungen für alle sichtbar. Bereits für das 1. Jahrhundert n. Chr. belegt Plutarch, dass den einzelnen Plätzen an der Tafel ganz spezifische Wertigkeiten zugeschrieben wurden.<sup>41</sup> Auch die Teilnehmer eines Gastmahls, zu dem der weströmische Kaiser Maiorian im Jahr 461 n. Chr. nach Arles geladen hatte, waren genau dem Rang entsprechend, den sie innerhalb der spätrömischen Ämterhierarchie einnahmen, um den Tisch herum platziert.<sup>42</sup> Ein spezifisches Merkmal der antiken Gastmahlkultur war die Sitte, im Liegen zu speisen. Bei Tisch zu liegen, aufgestützt auf den linken Arm, war ein Zeichen von verfeinerter Kultur und privilegiertem Status. Dies wird vor allem dann deutlich, wenn man sich vor Augen hält, dass diese sehr passive Körperhaltung meist auch die Anwesenheit von Bediensteten nötig machte, die sich an Stelle des Liegenden bewegten, beispielsweise indem sie Speisen hereintrugen.<sup>43</sup> Gerade im Kontrast zwischen den ruhenden Gästen und dem geschäftig hin und her eilenden Hauspersonal manifestierte sich die herausgehobene gesellschaftliche Position der ersten Gruppe. Anders als bei der *salutatio*, wo Dienstpersonal dazu eingesetzt wurde, um Distanz zwischen dem *dominus* und seinen Besuchern zu schaffen, diente es hier dazu, beide als Teile einer grundsätzlich einheitlichen Gruppe auszuweisen.

Bevor nun geklärt werden kann, inwiefern die Architektur spätrömischer Häuser auf die Inszenierung dieser beiden recht unterschiedlichen Handlungen einwirkte, ist jedoch zunächst danach zu fragen, wo genau *salutatio* und *convivium* sich eigentlich abspielten. Für erstere stellt sich dies als einigermaßen problematisch dar. Zwar kann

man für die Zeit der Republik und der frühen Kaiserzeit noch recht sicher davon ausgehen, dass es in erster Linie die im Eingangsbereich der Häuser gelegenen Atrien und die direkt an sie anschließenden Räume waren, die bei der *salutatio* genutzt wurden.<sup>44</sup> Für die Spätantike lassen die Quellen eine vergleichbare Lokalisierung der Morgenbegrüßung in einem spezifischen Teil des Hauses jedoch nicht zu, zumal Atrien bereits seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. nicht mehr zum Repertoire römischer Anwesen gehörten. Bereits für die frühe Kaiserzeit stellen Jens-Arne Dickmann und ihm folgend Henner von Hesberg eine zunehmende Zurücknahme prachtvoller Eingangssituationen zugunsten einer reicheren Ausgestaltung der tiefer im Haus gelegenen Teile fest, eine Art „Introversion“ der römischen *domus*.<sup>45</sup> Eventuell lösten bereits damals die immer größer werdenden Repräsentationsräume im Inneren des Hauses die Atrien als Schauplatz der *salutatio* ab. Simon Ellis geht zumindest für das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr., als die Atrien bereits endgültig verschwunden waren, von einer solchen Entwicklung aus.<sup>46</sup>

Die dann in der Spätantike so weit verbreiteten Apsidensäle dürften bestens geeignet gewesen sein, das asymmetrische Verhältnis zwischen Gastgeber und Besucher, welches bei der *salutatio* vorlag, zu unterstreichen. Ihre normalerweise herausragende Größe erlaubte eine Nutzung durch große Personengruppen. Während sich im rechteckigen Raumteil die Gäste versammeln konnten, dürfte die Apsis dem *dominus* vorbehalten gewesen sein. Apsiden als Mittel der Auszeichnung besonders prestigeträchtiger Orte, Gegenstände oder Personen hatten in der

<sup>41</sup> Plut. quaest. conv. 1,3 (mor. 619 B–F).

<sup>42</sup> Sidon. ep. 1,11,10; s. hierzu Ellis 1988, 575 und Ellis 1997, 50.

<sup>43</sup> Vgl. Dickmann 2011.

<sup>44</sup> Goldbeck 2010, 135–146.

<sup>45</sup> Dickmann 1999, 299–374; Hesberg 2005, 41–45.

<sup>46</sup> Ellis 2000, 68–69.

römischen Kunst eine lange Tradition.<sup>47</sup> Mit der *Domus Flavia* hielt die Apsis auch in die profane kaiserliche Repräsentationsarchitektur Einzug und betonte hier die Person des Herrschers.<sup>48</sup> Ihre große Zeit innerhalb der römischen Architekturgeschichte brach dann zweifellos mit Beginn der Spätantike an, wie sich bereits anhand des Teilgebietes der Hausarchitektur gezeigt hat. Beispiele für die hierarchisierende Funktion der Apsiden in spätrömischer Zeit sind etwa die Plätze des Klerus auf dem *Synthronon* im für Laien unzugänglichen Presbyterium spätantiker Kirchenräume oder der Platz des Kaisers in der Apsis der großen palatialen Empfangsräume.<sup>49</sup> Saß der *dominus* bei der *salutatio* in der Mittelachse der Apsis seinen Gästen gegenüber, so bediente er sich damit einer architektonischen Sprache, die diesen nur zu gut bekannt gewesen sein dürfte.

Beim Ermitteln des architektonischen Rahmens des spätantiken Gastmahls sind wir auf weitaus weniger Spekulation angewiesen. Anders als die *convivia* der Republik und der Kaiserzeit fanden die Gastmähler der Spätantike nicht auf rechtwinklig zueinander aufgestellten, geraden Liegen statt, sondern auf als *stibadia* oder *accubita* bezeichneten Möbeln, über deren Aussehen uns in erster Linie spätantike Bildzeugnisse unterrichten.<sup>50</sup> Mehrere sich zu einer Schmalseite hin verjüngende Liegen wurden an ihren Langseiten miteinander verbunden und bildeten

so ein halbkreisförmiges Möbelstück. Aufgrund ihrer Form bot sich diese Form der Möblierung hervorragend für die Aufstellung in einer Apsis an, sofern diese nur groß genug war. Belege dafür, dass Apsiden in der Tat als Aufstellungsorte für *stibadia* genutzt wurden, liefert die Archäologie. So wurde in einer stadtrömischen *domus* des 4. Jahrhunderts n. Chr. im Zwickel zwischen dem Venus und Roma Tempel im Norden, dem Titusbogen im Westen und dem Palatin im Süden bei Ausgrabungsarbeiten eine fest installierte aufgemauerte *stibadium*-Liege in der Apsis des zentralen Empfangsraums freigelegt.<sup>51</sup>

Sowohl die *salutatio* als auch das *convivium* konnten also mutmaßlich in den großen Apsidensälen der spätrömischen Residenzen veranstaltet werden. Simon Ellis geht hier jedoch von einer funktionalen Trennung zwischen solchen Räumen, die für den Morgenempfang genutzt wurden und denen, in denen Gastmähler abgehalten wurden, aus. Als Beleg hierfür dient ihm eine Gruppe spätantiker Residenzen, die jeweils über zwei separate Apsidensäle verfügten, wobei der in der Nähe des Eingangsbereiches gelegene der *salutatio* und der tiefer im Haus befindliche dem *convivium* gedient hätte.<sup>52</sup> Damit wäre in der Spätantike eine Art Rückkehr zu den Verhältnissen der Republik und frühen Kaiserzeit zu konstatieren, als die Klienten unmittelbar im Eingangsbereich der Häuser empfangen wurden. Eine solche

<sup>47</sup> Bereits in augusteischer Zeit tauchen Apsiden in den Tempeln der Venus Genetrix und des Mars Ultor auf den Fora des Caesar und des Augustus als optische Rahmung der Kultbilder auf. Tamm 1963, 147–182 mit einer Reihe weiterer Beispiele für den Einsatz von Apsiden in der römischen Architektur bis Domitian; Leppin – Ziemssen 2007, 81.

<sup>48</sup> Zanker 2002, 111–114; Zanker 2004, 92–96.

<sup>49</sup> Zur Kirchenarchitektur: Verstegen 2009, 575; zur Palastarchitektur: Leppin – Ziemssen 2007, 82–84.

<sup>50</sup> Dunbabin 1991, 128–131; Dunbabin 1996, 74; Dunbabin 2003, 43–46, 164–169.

<sup>51</sup> Guidobaldi – Guiglia Guidobaldi 1983, 230–238. Die Autoren interpretieren den Befund allerdings als *nymphaeum*, aufgrund eines in das *stibadium* eingebauten Wasserspiels. Derartige Installationen sind jedoch in der spätantiken Gastmahlsarchitektur nicht unbedingt ungewöhnlich. S. Morvillez 2008.

<sup>52</sup> Ellis 1985; Ellis 1991, bes. 120 Abb. 1. Zu dieser Gruppe gehören beispielsweise der sog. Palast des Dux im libyschen Apollonia (Goodchild 1976) oder der sog. Bischofspalast im karischen Aphrodisias (Berenfeld 2002; Berenfeld 2009).

Ausdifferenzierung in der Nutzung der einzelnen Apsidensäle dürfte allerdings kaum die Regel in der spätantiken Hausarchitektur gewesen sein, da bei der überwiegenden Mehrheit der spätrömischen Residenzen maximal ein solcher Raum zur Verfügung stand oder aber, wo es doch mehrere gab, keiner in auffälliger Weise in den Eingangsbereich gesetzt war.<sup>53</sup> Es kann also davon ausgegangen werden, dass in vielen spätantiken Häusern dieselben Apsidensäle sowohl für die *salutatio* als auch das *convivium* Verwendung fanden.

Wie genau nun gestaltete sich die architektonische Inszenierung des spätantiken Gastmahls? Durch die Platzierung der Speisen in der Apsis wurde ein großer Teil des Raumes freigelassen, sodass hier mehr als genug Platz blieb für die vielfältigen Tätigkeiten des Dienstpersonals. Diese reichten vom Hereintragen von Speisen bis zur Auf- führung musikalischer oder akrobatischer Unterhaltungsprogramme.<sup>54</sup> Katherine Dunbabin sieht in dieser Zweiteilung des Raums in einen Bereich für die Gäste und einen für das Personal den Hauptgrund, für die spätantike Sitte in Apsiden zu speisen.<sup>55</sup> Letztere wurden zu einer Art Zuschauerraum, während der davor gelegene Bereich das Auftreten der Dienerschaft wie eine Bühne effektiv in Szene setzte. Es stellt sich allerdings die Frage, wieso ausgerechnet die architektonisch aufwändige Form der Apsis für diesen Zuschauerraum gewählt wurde, wo doch eine einfache Verlängerung des Raumes nach hinten einen vergleichbaren Effekt gehabt hätte. Auch wäre der besondere visuelle Eindruck der Apsis gewissermaßen verschenkt gewesen, wenn die Gäste nur aus ihr

herausblicken sollten. Simon Ellis vertritt daher die gegenteilige These, dass es die Apsiden gewesen seien, die als eine Art Bühne dienten, auf denen sich die Gastmahlsteilnehmer in Szene setzen konnten.<sup>56</sup> Beim Gastmahl stellt sich allerdings die Frage, wer eigentlich das intendierte Publikum für diese Bühne gewesen sein soll, wenn die Gäste auf ihr Platz genommen hatten. Übrig bleibt eigentlich nur noch die Dienerschaft, doch war diese wohl eher ein Medium der Selbstrepräsentation des Gastgebers als eigenständiger Empfänger von Botschaften.

Um die Probleme beider Thesen auflösen zu können, lohnt es sich, sich nicht allein auf den Zeitpunkt des Gastmahls zu konzentrieren, an dem die Gäste bereits ihre Plätze in der Apsis eingenommen hatten, sondern auch den Moment zu betrachten, an dem sie zum ersten Mal den Raum betraten. Dass dieser für die Inszenierung des ganzen Ablaufs von kritischer Bedeutung war, legt unter anderem die Fußbodengestaltung vieler Apsidensäle nahe. Der Dekor dort war vielfach so gestaltet, dass er nicht von der Apsis sondern von der Eingangsseite aus lesbar war.<sup>57</sup>

Bei diesem Moment des Eintretens in den Raum dürfte nun auch die Apsis ihre Wirkung auf die geladenen Gäste entfaltet haben. In diesem Fall überfing sie nicht eine Person oder einen besonderen Gegenstand, sondern vielmehr einen Freiraum, nämlich die leeren Liegen, die die Gäste erwarteten.

<sup>53</sup> Kritisch daher auch Bowes 2010, 42–46.

<sup>54</sup> Zu den verschiedenen Formen convivialer Unterhaltung s. Bonaria 1983; Jones 1991; D'Arms 1999; Schnurbusch 2011, 106–107, 169–177.

<sup>55</sup> Dunbabin 1996, 78; ähnlich auch Bowes 2010, 57.

<sup>56</sup> Ellis 1997, 46.

<sup>57</sup> Dies gilt z. B. für die Mosaikinschrift im Saal F des Hauses des Charidemos in Halikarnassos (s.o.). Auch solche Bilder, deren Thematik explizit mit dem *convivium* in Verbindung stand, waren häufig zum Eingang hin ausgerichtet. So z. B. das sog. Musikantinnenmosaik aus einem Apsidensaal im syrischen Mariamin, welches eine Gruppe von beim Gastmahl auftretenden Musikerinnen zeigt (Böhm 1998; Dunbabin 1999, 170–171).

Die meist langgestreckte Gestalt der Apsidensäule lenkte den Weg der Gastmahls-Teilnehmer gleichzeitig auf diesen Freiraum hin zu. Ihnen wurde damit implizit klar gemacht, dass sie sogleich einen besonders privilegierten Platz einnehmen würden. Auf diese Weise nutzten die spätantiken Architekten geschickt visuelle Strategien aus dem Bereich der öffentlichen Architektur für die Inszenierung des Gastmahls.

### Fazit

Abschließend soll noch einmal zusammengefasst werden, wie im spätantiken Haus die weitgehend statische Gestaltung der Empfangsräume mit den in ihnen stattfindenden und ständig wechselnden Handlungen zusammenwirken konnte, um jeweils unterschiedliche Bedeutungen zu kodieren. Bereits aufgrund ihrer architektonischen wie dekorativen Gestaltung besaßen die Apsidensäule spätantiker Elitenwohnhäuser einen Informationsgehalt, der für den damaligen Rezipienten unschwer zu entziffern gewesen sein dürfte. Die Proklamierung von sozialem Status war ein kontinuierlich wiederkehrendes Thema. Die in ihnen oder um sie herum angebrachten bildlichen Darstellungen führten dem Betrachter den Wertekanon der spätrömischen Aristokratie eindrücklich vor Augen. Sie bezeugten die aufwändigen öffentlichen Spektakel, welche die Eliten des Reiches finanzierten, vermittelten einen Eindruck vom Reichtum, der diesen zur Verfügung stand und hoben ihre Auftraggeber sogar auf eine Stufe mit den Heroen des antiken Mythos. Tugenden wie *virtus*, *dignitas* und *auctoritas*, die auch für die Repräsentation der Eliten im öffentlichstädtischen Kontext von zentraler Bedeutung waren, wurden in den privaten Empfangsräumen allenthalben propagiert. Auch die Architektur dieser Säule nahm deutliche Anleihen bei der Gestaltung öffentlicher Monumentalbauten. Gerade die Apsis war dem

spätantiken Betrachter als Zeichen bekannt, das Hierarchien betonte und die in ihm aufgestellten Objekte oder agierenden Personen visuell überhöhte.

Mittels unterschiedlicher Handlungen konnte die Aussagekraft dieser Empfangssäule nochmals konkretisiert und den jeweiligen Umständen angemessen angepasst werden. Sozialer Status wurde über die Platzierung innerhalb des physischen Raumes sichtbar gemacht. Bei der *salutatio* dürfte der *dominus* die zeichenhafte Wirkung der Apsis ausschließlich auf sich selbst bezogen haben, verstärkt dadurch, dass er vermutlich in ihrer Mittelachse platziert war. Die statusbetonenden Elemente in der Gestaltung des Raumes wurden damit in erster Linie auf den Hausherrn projiziert, während seine ihm gegenüberstehenden Gäste ausgeschlossen und ihm klar untergeordnet blieben. Der asymmetrische Charakter der Interaktion war überdeutlich. Beim *convivium* setzte man die Wirkung der Apsis dagegen in entgegengesetzter Weise ein. Hier wurde der von ihr geschaffene, privilegierte Bereich den Gästen nicht nur vor Augen geführt sondern ihnen auch zugänglich gemacht. Auf diese Weise wurden auch sie als Mitglieder der herausgehobenen Gesellschaftsschicht inszeniert, deren Werte in der Gestaltung der Repräsentationssäule gefeiert wurden. Hierarchische Unterschiede waren zwar auch beim Gastmahl ganz klar gekennzeichnet, wurden aber durch das propagierte Idealbild vom geselligen Zusammensein unter Freunden stark abgemildert.

Am Beispiel der spätantiken Hausarchitektur zeigt sich, in welchem hohem Maß der Handlungskontext, in den ein antiker Betrachter eingebunden war, bestimmt haben dürfte, auf welche Weise er architektonische Räume wahrnahm. Sowohl bei der *salutatio* als auch beim *convivium* war die für die

jeweilige Situation angemessene Wirkung  
bereits in der architektonisch-dekorativen  
Gestaltung der Empfangsräume angelegt.

Doch erst in Verbindung mit bestimmten  
Aktionen wurde sie gewissermaßen aktiviert  
und für die Rezipienten präzise erfahrbar.

## Bibliografie

Berenfeld 2002

M. L. Berenfeld, *The Bishop's Palace at Aphrodisias* (New York 2002)

Berenfeld 2009

M. L. Berenfeld, *The Triconch House and the Predecessors of the Bishop's Palace at Aphrodisias*, *AJA* 113, 2009, 203–229

Bernert 1936

RE XVII 1 (1936) 817–820 s. v. Nomenclator (E. Bernert)

Berry 1997

J. Berry, *Household Artefacts: Towards a Re-interpretation of Roman Domestic Space*, in: Laurence – Wallace-Hadrill 1991, 183–195

Blanchard-Lemée 1981

M. Blanchard-Lemée, *La Maison de Bacchus à Djemila. Architecture et décor d'une grande demeure provinciale à la fin de l'Antiquité*, *BAParis* 17, 1981, 131–143

Böhm 1998

G. Böhm, "Quid acetabulorum tinnitus?". *Bemerkungen zum Musikantinnen-Mosaik in Hama und zu einer Miniatur der sog. Wiener Genesis*, *MSPätAByz* 1, 1998, 47–73

Bonaria 1983

M. Bonaria, *La musica conviviale dal mondo latino antico al medioevo*, in: *Spettacoli conviviali dall'antichità classica alle corti italiane del '400. Atti del VII convegno di studio: Viterbo, 27–30 maggio 1982* (Viterbo 1983) 119–147

Borg – Witschel 2001

B. Borg – C. Witschel, *Veränderungen im Repräsentationsverhalten der römischen Eliten während des 3. Jhs. n. Chr.*, in: G. Alföldy – S. Panciera (Hg.), *Inchriftliche Denkmäler als Medien der Selbstdarstellung in der römischen Welt, Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien* 36 (Stuttgart 2001) 48–120

Borg 2007

B. Borg, *Bilder für die Ewigkeit oder glanzvoller Auftritt? Zum Repräsentationsverhalten der stadtrömischen Eliten im dritten Jahrhundert nach Christus*, in: F. A. Bauer – C. Witschel (Hg.), *Statuen in der Spätantike, Spätantike, frühes Christentum, Byzanz. Reihe B, Studien und Perspektiven* 23 (Wiesbaden 2007) 43–77

Bourdieu 1991

P. Bourdieu, *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum*, in: M. Wentz (Hg.), *Stadt-Räume, Zukunft des Städtischen* (Frankfurt – New York 1991) 25–34

Bowes 2010

K. D. Bowes, *Houses and Society in the Later Roman Empire*, *Duckworth Debates in Archaeology* (London 2010)

Brenk – Pensabene 1998–1999

B. Brenk – P. Pensabene, *Christliche Basilika oder christliche Domus der Tigriniani?*, *Boreas* 21–22, 1998–1999, 271–299

Carandini u. a. 1982

A. Carandini – A. Ricci – M. de Vos Raaijmakers – M. C. Keith, *Filosofiana. La villa di Piazza Armerina. The Image of a Roman Aristocrat at the Time of Constantine* (Palermo 1982)



Cüppers – Bernhard 1990

H. Cüppers – H. Bernhard, *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990)

D'Arms 1999

J. H. D'Arms, *Performing Culture: The Roman Spectacle and the Banquets of the Powerful*, in: B. A. Bergmann – C. Kondoleon (Hg.), *The Art of Ancient Spectacle, Studies in the History of Art Symposium Papers / Center for Advanced Study in the Visual Arts 34* (Washington – New Haven – London 1999) 301–319

Dickmann 1999

J.-A. Dickmann, *Domus frequentata. Anspruchsvolles Wohnen im pompejanischen Stadthaus*, *Studien zur antiken Stadt 4* (München 1999)

Dickmann 2011

J.-A. Dickmann, *Die Benutzung römischen Tafelgeschirrs beim Gelage*, in: J.-A. Dickmann – H. Meller (Hg.), *Pompeji – Nola – Herculaneum. Katastrophen am Vesuv* (Ausstellung "Pompeji - Nola - Herculaneum. Katastrophen am Vesuv", 9. Dezember 2011 – 8. Juni 2012) (München 2011) 266–276

Dunbabin 1978

K. M. D. Dunbabin, *The Mosaics of Roman North Africa. Studies in Iconography and Patronage*, *Oxford Monographs on Classical Archaeology* (Oxford – New York 1978)

Dunbabin 1991

K. M. D. Dunbabin, *Triclinium and Stibadium*, in: W. J. Slater (Hg.), *Dining in a Classical Context* (Ann Arbor 1991) 121–148

Dunbabin 1996

K. M. D. Dunbabin, *Convivial Spaces: Dining and Entertainment in the Roman villa*, *JRA 9*, 1996, 66–80

Dunbabin 1999

K. M. D. Dunbabin, *Mosaics of the Greek and Roman World* (Cambridge, New York 1999)

Dunbabin 2003

K. M. D. Dunbabin, *The Roman Banquet. Images of Conviviality* (New York 2003)

Ellis 1985

S. P. Ellis, *"The Palace of the Dux" at Apollonia and Related Houses*, in: G. Barker – J. A. Lloyd – J. M. Reynolds (Hg.), *Cyrenaica in Antiquity, BAR International Series 236* (Oxford 1985) 15–25

Ellis 1988

S. P. Ellis, *The End of the Roman House*, *AJA 92*, 1988, 565–576

Ellis 1991

S. P. Ellis, *Power, Architecture and Decor: How the Late Roman Aristocrat Appeared to his Guests*, in: E. K. Gazda – A. E. Haackl (Hg.), *Roman Art in the Private Sphere. New Perspectives on the Architecture and Decor of the domus, villa, and insula* (Ann Arbor 1991) 117–134

Ellis 1997

S. P. Ellis, *Late-antique Dining: Architecture, Furnishings and Behavior*, in: Laurence – Wallace-Hadrill 1997, 41–51

Ellis 2000

S. P. Ellis, *Roman Housing* (London 2000)

Gizewski 1997

DNP 3 (1997) 227 s. v. *Cubicularius* (C. Gizewski)

## Goldbeck 2010

F. Goldbeck, *Salutationes. Die Morgenbegrüßungen in Rom in der Republik und der frühen Kaiserzeit*, *Klio. Beiträge zur Alten Geschichte. Beihefte n.F., Bd. 16* (Berlin 2010)

## Goodchild 1976

R. G. Goodchild, *The Palace of the Dux*, in: J. H. Humphrey (Hg.), *Apollonia, the Port of Cyrene. Excavations by the University of Michigan 1965–1967*, *Libya antiqua Supplements 4* (Tripoli 1976) 245–265

## Greatrex – Bardill 1996

G. Greatrex – J. Bardill, *Antiochus the "Praepositus": A Persian Eunuch at the Court of Theodosius II*, *DOP* 50, 1996, 171–197

## Guidobaldi – Guiglia Guidobaldi 1983

F. Guidobaldi – A. Guiglia Guidobaldi, *Pavimenti marmorei di Roma dal IV al IX secolo*, *Studi di antichità cristiana* 36 (Vatikanstadt 1983)

## Habermas 1982

J. Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* (Frankfurt am Main 1982)

## Hesberg 2005

H. von Hesberg, *Die Häuser der Senatoren in Rom*, in: W. Eck – M. Heil (Hg.), *Senatores populi Romani. Realität und mediale Präsentation einer Führungsschicht: Kolloquium der Prosopographia Imperii Romani vom 11.–13. Juni 2004*, *Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien* 40 (Stuttgart 2005) 19–52

## Isager 1995

S. Isager, *Pagans in Late Roman Halikarnassos II. The Voice of the Inscriptions*, *Proceedings of the Danish Institute at Athens* 1, 1995, 209–219

## Jones 1991

C. P. Jones, *Dinner Theater*, in: W. J. Slater (Hg.), *Dining in a Classical Context* (Ann Arbor 1991) 185–198

## Kieckhefer 2004

R. Kieckhefer, *Theology in Stone. Church Architecture from Byzantium to Berkeley* (New York – Oxford 2004)

## Krause 1987

J.-U. Krause, *Spätantike Patronatsformen im Westen des Römischen Reiches*, *Vestigia* 38 (München 1987)

## Lassus 1971

J. Lassus, *La salle à sept absides de Djemila-Cuicul*, *AntAfr* 5, 1971, 193–207

## Laurence – Wallace-Hadrill 1997

R. Laurence – A. Wallace-Hadrill (Hg.), *Domestic Space in the Roman world. Pompeii and Beyond*, *JRA Suppl.* 22 (Portsmouth, RI 1997)

## Leppin – Ziemssen 2007

H. Leppin – H. Ziemssen, *Maxentius. Der letzte Kaiser in Rom* (Darmstadt 2007)

## Lukken – Searle 1993

G. Lukken – M. Searle, *Semiotics and Church Architecture. Applying the Semiotics of A. J. Greimas and the Paris School to the Analysis of Church Buildings* (Kampen 1993)

## Möller 1981

H. R. Möller, *Innenräume, Aussenwelten. Studien zur Darstellung bürgerlicher Privatheit in Kunst und Warenwerbung* (Giessen 1981)

## Morvillez 2008

E. Morvillez, *Les sigma-fontaines dans l'Antiquité tardive*, in: K. Vössing (Hg.), *Das Römische Bankett im Spiegel der Altertumswissenschaften. Internationales Kolloquium 5.–6. Oktober 2005, Schloss Mickeln, Düsseldorf (Stuttgart 2008)* 37–54

## Muth 1998

S. Muth, *Erleben von Raum – Leben im Raum. Zur Funktion mythologischer Mosaikbilder in der römisch-kaiserzeitlichen Wohnarchitektur, Archäologie und Geschichte* 10 (Heidelberg 1998)

## Naumann – Belting 1966

R. Naumann – H. Belting, *Die Euphemia-Kirche am Hippodrom zu Istanbul und ihre Fresken, Istanbulischer Forschungen* 25 (Berlin 1966)

## Niquet 2000

H. Niquet, *Monumenta virtutum titulique. Senatorische Selbstdarstellung im spätantiken Rom im Spiegel der epigraphischen Denkmäler, Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien* 34 (Stuttgart 2000)

## Poulsen 1995

B. Poulsen, *Pagans in Late Roman Halikarnassos I. The Interpretation of a Recently Excavated Building, Proceedings of the Danish Institute at Athens* 1, 1995, 193–208

## Poulsen 1997

B. Poulsen, *The City Personifications in the Late "Roman Villa" in Halikarnassos*, in: S. Isager – B. Poulsen (Hg.), *Patron and Pavements in Late Antiquity, Halicarnassian Studies* 2 (Odense 1997) 9–23

## Poulsen 2012

B. Poulsen, *Patrons and Viewers: Reading Mosaics in Late Antiquity*, in: S. Birk – B. Poulsen (Hg.), *Patrons and Viewers in Late Antiquity (Aarhus 2012)* 167–187

## Raack 1992

W. Raack, *Modernisierte Mythen. Zum Umgang der Spätantike mit klassischen Bildthemen (Stuttgart 1992)*

## Roller 2003

M. B. Roller, *Horizontal Women: Posture and Sex in the Roman Convivium, AJPh* 124, 2003, 377–422

## Roller 2006

M. B. Roller, *Dining Posture in Ancient Rome. Bodies, Values, and Status (Princeton, N.J 2006)*

## Rostowzew 1901

RE IV 2 (1901) 1734–1737 s. v. a Cubiculo, Cubicularius (M. I. Rostowzew)

## Schnayder 1968

J. Schnayder, *De servis quibus domini Graeci et Romani tamquam ianitoribus utebantur, Meander* 23, 1968, 14–28

## Schneider 1914

RE IX 1 (1914) 692–693 s. v. Ianitor (K. Schneider)

## Schnurbusch 2011

D. Schnurbusch, *Convivium. Form und Bedeutung aristokratischer Geselligkeit in der römischen Antike, Geschichte* 219 (Stuttgart 2011)

## Talgam – Weiss 2004

R. Talgam – Z. Weiss, *The Mosaics of the House of Dionysos at Sepphoris. Excavated by E. M. Meyers, E. Netzer and C. L. Meyers, Qedem* 44 (Jerusalem 2004)

## Tamm 1963

B. Tamm, Auditorium and Palatium. A Study on Assembly-Rooms in Roman Palaces during the 1. Century B.C. and the 1. Century A.D., Acta Universitatis Stockholmiensis: Stockholm Studies in Classical Archaeology 2 (Stockholm 1963)

## Thür 2008

H. Thür, Zum Stadtpalast des Dionysospriesters C. Flavius Furius Aptus im Hanghaus 2 in Ephesos, in: C. Franek (Hg.), Thiasos. Festschrift für Erwin Pochmarski zum 65. Geburtstag, Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 10 (Wien 2008) 1057–1072

## Verstegen 2009

U. Verstegen, Die symbolische Raumordnung frühchristlicher Basiliken des 4. bis 6. Jahrhunderts. Zur Interdependenz von Architektur, Liturgie und Raumausstattung, RACr 85, 2009, 567–600

## Vinicio Gentili 1999

G. Vinicio Gentili, La Villa romana di Piazza Armerina Palazzo Erculio. Vol. 1 (Ancona 1999)

## Vinicio Gentili 1999b

G. Vinicio Gentili, La Villa romana di Piazza Armerina Palazzo Erculio. Vol. 3 (Ancona 1999)

## Vogt 1978

J. Vogt, Nomenclator. Vom Lautsprecher zum Namensverarbeiter, Gymnasium 85, 1978, 327–338

## Winterling 1999

A. Winterling, Aula Caesaris. Studien zur Institutionalisierung des römischen Kaiserhofes in der Zeit von Augustus bis Commodus (31 v. Chr.–192 n. Chr.) (München 1999)

## Zanker 2002

P. Zanker, Domitian's Palace on the Palatine and the Imperial Image, in: A. K. Bowman (Hg.), Representations of Empire. Rome and the Mediterranean World, Proceedings of the British Academy 114 (Oxford – New York 2002) 105–130

## Zanker 2004

P. Zanker, Domitians Palast auf dem Palatin als Monument kaiserlicher Selbstdarstellung, in: A. Hoffmann – U. Wulf (Hg.), Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom. Das Zentrum der römischen Welt und seine Bauten, Zaberns Bildbände zur Archäologie (Mainz 2004) 86–99